

## Der Primat des Wortes Gottes in der Kirchenmusik

*Jürgen Kampmann*

### 1 Zur biblisch bezeugten Selbstkundgabe Gottes im Wort

Das genannte Thema für diesen Beitrag lenkt jedenfalls aus christlich-theologischer Perspektive die Aufmerksamkeit auf eine Selbstverständlichkeit. Wem oder was sollte in der Musik, die in kirchlichem Kontext erklingt, sonst der Primat zuerkannt werden? Das biblische Zeugnis ist einhellig: Gott gibt sich in allem, was für Heil und Seligkeit seines geliebten Geschöpfes, des Menschen, relevant ist, mit Worten kund. Er begibt sich mit seiner Offenbarung kommunikativ auf das Niveau, das Menschen wie selbstverständlich von Kindesbeinen an vertraut ist. Mit dem ohne ein separates „religiöses Sinnesorgan“ erschaffenen Menschen setzt Gott sich seinerseits so in Verbindung, dass er ihn mit Worten anredet. Und die Menschen, die er in Dienst nimmt, seine Selbstkundgabe neu in Erinnerung zu bringen, erhalten wie selbstverständlich den Auftrag, ebenso mit Worten – ihren Worten – dieses Zeugnis zu formulieren. Hierzu ließe sich zum Beleg ein enormer Katalog von Beispielen aus dem gesamten Umfang der biblischen Überlieferung des Alten und Neuen Testaments beibringen; hier sei nur an besonders Markantes erinnert:

- Alles die irdische Wirklichkeit gestaltende Schöpfungshandeln Gottes – nachdem „am Anfang“ Himmel und Erde geschaffen sind, die Erde „wüst und leer“ ist und der Geist Gottes auf dem Wasser schwebt (vgl. Gen 1,1f.) – beginnt mit dem Sprechakt Gottes: „Und Gott sprach: Es werde Licht!“ (Gen 1,3a)
- Dieses Sprechen Gottes ist wirkmächtig: „Und es ward Licht.“ (Gen 1,3b)
- Auch den Menschen erschafft das Sprechen Gottes (vgl. Gen 1,26).
- Gott wendet sich diesem Geschöpf sofort segnend zu (vgl. Gen 1,28) und beschreibt dann „Mann und Frau“ anredend deren Aufgabe (vgl. Gen 1,27–30).
- Gott setzt dem Menschen durch gebietende Anrede eine Grenze (vgl. Gen 2,16f.) – wie er ihn dann auch auf seine Grenz-

überschreitung anspricht: „Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? [...] Hast du nicht gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ (Gen 3,9,11)

- Gott gibt sein Wollen auch gegenüber dem aus dem Paradies ausgewiesenen, erschreckend handelnden Menschen durch Worte kund. Er deklariert einen Schutz des Lebens des Mörders Kain (vgl. Gen 4,15a), er spricht den Untergang des Menschengeschlechtes durch eine Sintflut aus (vgl. Gen 6,7) und danach ebenso sein künftiges Erbarmen über den Menschen, obwohl dessen „Dichten und Trachten [...] böse von Jugend auf“ ist: „Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.“ (Gen 8,21)
- Gott beruft mit seinen Worten einen Menschen zum Vater seines Volkes: „Und der HERR sprach zu Abram: [...] Ich will dich zum großen Volk machen [...] und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (Gen 12,1–3)
- Gott deklariert redend seinen durch die Zehn Gebote konzentrierten Bund: „Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott [...]“ (Ex 20,1f.)
- Und: Er deklariert Jesus von Nazareth mit Worten vom Himmel als seinen Sohn: „Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ (Mk 1,11)
- Damit es keinen Zweifel gibt, dass es nun darauf ankommt, sich an dessen Wort zu orientieren, wird auf dem Berg der Verklärung nachgeschärft: „Dies ist mein lieber Sohn [...]; den sollt ihr hören!“ (Mt 17,5)
- Daher steht das gesprochene Wort Christi fortan im Zentrum der Gemeinschaft der an ihn Glaubenden: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir [...]“ (Joh 10,27), denn: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30)
- Dem korrespondiert, was über die Relevanz des Wortes Jesu Christi formuliert wird: „Wer mich [Christus] liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. [...] Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.“ (Joh 14,23f.)
- Das gilt auch nach Tod und Auferweckung Christi: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21b) Der

Auftrag ist unmissverständlich – alle Völker sollen (zweifellos unter Nutzung von Worten) gelehrt werden „alles, was ich [Christus] euch befohlen habe.“ (Mt 28,20)

- Denn wunderbarerweise (im doppelten Sinne: erstaunlicher- und großartigerweise) wirkt das verkündigte Wort von der Zuwendung Gottes in Jesus Christus Verstehen und Glauben bei denen, die es hören – vom Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes an (vgl. Apg 2,14–41), sodass Paulus es prägnant formuliert: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“ (Röm 10,17)
- Schließlich, aber nicht zuletzt die eschatologische Perspektive: Das Wort dessen, „der auf dem Thron“ sitzt, eröffnet einen Horizont von der ersten Schöpfung hin zu einer neuen Schöpfung ohne Tränen, Tod, Leid, Geschrei und Schmerz: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb 21,5)

## 2 Zum Wort Gottes um der eindeutigen Kommunikation seines Willens willen

Der Primat des Wortes Gottes für die Ansage und Zueignung seiner heilvollen Zuwendung ist biblisch also bestens belegt – andere Orientierungen auf eine denkbare oder vermutete Selbstkundgabe Gottes werden explizit zurückgewiesen. Das gilt hinsichtlich eines Schauen-Wollens Gottes – Gott wählt nicht den Weg einer optischen Offenbarung seines Heilswollens und Heilswirkens dem Menschen zugute. Der Auferstandene erscheint zwar „mehr als fünfhundert Brüdern“ (1 Kor 15,6), aber das Verlangen nach Perpetuierung des Schauens wird abgewiesen; der „ungläubige“ Thomas wird beschieden: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,29) Und die Jünger insgesamt werden in dem Moment, als der Auferstandene durch eine Wolke „vor ihren Augen weg“ in den Himmel erhoben wird und sie ihm nachsehen, darauf mit kritisch-fragendem Unterton angedredet: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel?“ (Apg 1,11) Paulus stellt dann nüchtern als Realität der Glaubenden fest: „[S]olange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ (2 Kor 5,6f.)

Und Paulus ist es auch, der kritisch die Relevanz anderer Weisen der Selbstkundgabe Gottes für das auf Erden gelingende Glaubens-

zeugnis infrage stellt, wenn er mit Blick auf die Gabe der Glossolie geltend macht:

„Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen. Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. [...] Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, damit die Gemeinde dadurch erbaut werde.“  
(1 Kor 14,2–5)

Es kommt zentral auf verbale Verständlichkeit, auf eindeutige Kommunikation des zu kommunizierenden Inhalts an. Das erläutert Paulus interessanterweise gerade anhand von Musikinstrumenten: Die können zur Weitergabe von Informationssignalen auch nur eingesetzt werden, wenn die Töne, die damit erzeugt werden, „klar“, also voneinander unterscheidbar, erzeugt und wahrgenommen werden können:

„Nun aber, liebe Brüder, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? Verhält sich's doch auch so mit leblosen Dingen, die Töne hervorbringen, es sei eine Flöte oder eine Harfe: wenn sie nicht unterschiedliche Töne von sich geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zur Schlacht rüsten? So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden.“ (1 Kor 14,6–9)

Und das gilt nun auch für die Nutzung von Sprache generell: Um verstehend miteinander kommunizieren zu können, müssen diejenigen, zwischen denen das Kommunikationsgeschehen stattfinden soll, allesamt über eine entsprechende Sprachkompetenz verfügen:

„Es gibt so viele Arten von Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht

kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird mich nicht verstehen.“ (1 Kor 14,10f.)

Religiöse Kommunikation ist nach christlicher Überzeugung kein Selbstzweck, sie bedarf unbedingt der Verständlichkeit:

„Wie soll es denn nun sein? Ich will beten mit dem Geist und will auch beten mit dem Verstand; ich will Psalmen singen mit dem Geist und will auch Psalmen singen mit dem Verstand. Wenn du Gott lobst im Geist, wie soll der, der als Unkundiger dabeisteht, das Amen sagen auf dein Dankgebet, da er doch nicht weiß, was du sagst? Dein Dankgebet mag schön sein; aber der andere wird nicht erbaut. [...] Aber ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Verstand, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in Zungen.“ (1 Kor 14,15–17.19)

Der „Primat des Wortes Gottes in der Kirche“ steht in unlöslichem Kontext der der Kirche aufgetragenen Verkündigung, die der möglichst ein-deutigen Verstehbarkeit bedarf. Das hat in allerjüngster Vergangenheit ganz ungeahnt Relevanz erlangt: Muss aus Gründen des Infektionsschutzes auf das gemeinsame Singen von Liedern in Gottesdiensten verzichtet werden, so ist es kein wirklich äquivalenter Ersatz, wenn stattdessen die Anwesenden die jeweiligen Liedtexte nur für sich zum begleitenden Klang eines Musikinstrumentes still mitlesen oder die Liedmelodien leise mitsummen: Folgt man der Einsicht des Paulus, so kann das zwar durchaus der eigenen geistlichen Erbauung dienen, bleibt aber als ein selbstbezogenes Tun ohne Eindeutigkeit hinsichtlich des kommunizierten Inhalts – und liefe bei einer Beobachtung des Geschehens durch uninformierte Außenstehende im Ergebnis auf kaum etwas anderes hinaus als die kritisierte Praxis der Zungenrede im Gottesdienst:

„Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen?“ (1 Kor 14,23)

Vom „Primat des Wortes Gottes“ ist auch mit Blick auf die durch Christus eingesetzten Sakramente zu reden. Denn eine Anwendung der Elemente (Wasser, Brot, Wein) geschieht stets in unlöslicher Verknüpfung mit dem jeweiligen Wort ihrer Einsetzung. Augustinus

(354–430) hat das dann auf die Kurzformel *Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum*<sup>1</sup> gebracht.

Den Primat des Wortes Gottes für Leben und Wirken der christlichen Kirchen zu konstatieren, ist nicht das Resultat der Entwicklung einer dergestalt theologischen Argumentation, die erst im Laufe der christlichen Theologiegeschichte aus kleineren oder größeren „Einzelbausteinen“ zu einer (Argumentations-)Kette oder Plattform zusammengesetzt und zu einer „Lehre“ ausformuliert worden wäre, sondern ein genuines Zur-Geltung-Bringen dessen, was unmittelbar durch vielfältiges Zeugnis aus der biblischen Überlieferung belegt ist.

### 3 Zur Antwort des Menschen auf Gottes Wort

Die Initiative des Wortes Gottes als dessen Anrede an den Menschen liegt ohne jeden Zweifel bei Gott selbst – bis dahin, dass im Prolog des Johannesevangeliums in exponiertester Weise die Fleisch-/Menschwerdung des Wortes in Christus als das schöpferische Handeln Gottes beschrieben wird.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. [...] Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“  
(Joh 1,1–4.14)

Dieser Anrede korrespondiert aufseiten der Angeredeten, der Menschen, dass auch diese sich wie selbstverständlich des Mediums der Sprache bedienen, um dem sie anredenden Gott zu antworten. Dies ist ebenfalls in einem ganz breit zu belegenden „Längsschnitt“ durch alle biblischen „Epochen“ und Überlieferungsstränge hindurch zu beobachten, beginnend von den Szenen der Urgeschichte bis hin zur Apokalypse, die mit der vollen Hoffnung und Zuversicht gespro-

---

<sup>1</sup> Augustinus, Tractatus in Ioannis Evangelium 80,3 (CChr.SL 36,529,5f = PL 35,1840).

chenen Bitte aus Menschenmund abschließt: „Amen, ja, komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20)

Das, was Menschen vor Gott aussprechen, umfasst die gesamte Bandbreite menschlicher Lebenswirklichkeiten von der Zeugung bis zum Tod. Als ein eindrückliches Beispiel in dichterischer Form mag hier Psalm 139 genannt sein, in dem nicht nur die Überzeugung zum Ausdruck gebracht wird, dass der Mensch vom allerersten Moment seines Ins-Leben-Tretens Gott bekannt ist,<sup>2</sup> sondern dass Gottes umfassendes Kennen des Menschen auch die Gegenwart<sup>3</sup> wie auch die Zukunft des Menschen umfasst.<sup>4</sup> Menschliches Fassungsvermögen übersteigt dies.<sup>5</sup>

Das Erkennen der menschlichen Grenze, auf Gottes Selbstkundgabe und Anrede hin überhaupt angemessen antworten, d. h.: mit Worten formulieren zu können, wird auch in der neutestamentlichen Überlieferung thematisiert. Paulus etwa schreibt:

„Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.“ (1 Kor 13,9)

Dem aber steht die dankbare Einsicht des wegweisenden Wortes Gottes gegenüber,<sup>6</sup> von dem dann sogar die Überzeugung zum Aus-

---

<sup>2</sup> „Denn du hast meine Nieren bereitet / und hast mich gebildet im Mutterleibe. // Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; / wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. // Es war dir mein Gebein nicht verborgen, da ich im Verborgenen gemacht wurde, / da ich gebildet wurde unten in der Erde. // Deine Augen sahen mich, / da ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.“ (Ps 139,13–16)

<sup>3</sup> „HERR, du erforschest mich / und kennest mich. // Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; / du verstehst meine Gedanken von ferne. // Ich gehe oder liege, so bist du um mich / und siehst alle meine Wege.“ (Ps 139,1–3)

<sup>4</sup> „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, / und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? // Führe ich gen Himmel, so bist du da; / bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. // Nähme ich Flügel der Morgenröte / und bliebe am äußersten Meer, // so würde auch dort deine Hand mich führen / und deine Rechte mich halten.“ (Ps 139,7–10)

<sup>5</sup> „Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, / das du, HERR, nicht alles wüsstest. // Von allen Seiten umgibst du mich / und hältst deine Hand über mir. // Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, / ich kann sie nicht begreifen.“ (Ps 139,4–6)

<sup>6</sup> „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte / und ein Licht auf meinem Wege.“ (Ps 19,105)

druck gebracht wird, dass es – im Gegensatz zum Menschen und dessen Worten – ewig bleiben wird:

„Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. [...] Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“

(Jes 40,6–8)

Dies wird neutestamentlich unmittelbar nicht nur als Zitat aufgenommen (vgl. 1 Petr 1,24f.) und auch als Wort Jesu mit eschatologischer Perspektive auf die ganze geschaffene gegenwärtige Wirklichkeit bezogen – „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Mt 24,35) –, sondern dann auch mit der für die Glaubenden bestehenden Zuversicht verknüpft, an dieser Ewigkeit Anteil zu bekommen: „Denn ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da bleibt.“ (1 Petr 1,23)

Damit ist der – für das kirchliche Handeln maßgebende – theologisch-sachliche Rahmen des Kommunikationsgeschehens „Wort Gottes“ in dessen Anrede an und Bedeutung für den Menschen umrissen. Seine Füllung ist im Laufe der Kirchengeschichte in großer Vielfalt erfolgt – hier sei nun der Fokus auf den musikalischen Bereich gerichtet.

#### 4 Zur selbstverständlichen Nutzung der musikalischen Möglichkeiten vor Gott

Dass von und vor Gott nicht nur geredet, sondern auch gesungen worden ist und dass in diesem Kontext auch das Erklingen-Lassen von instrumentaler Musik seinen festen Platz hat, ist biblisch ebenso bestens bezeugt – es findet nachhaltigsten Ausdruck in den Psalmen, die als poetische Texte in einer Vielzahl von Fällen dezidiert als singend vorzutragen ausgewiesen werden,<sup>7</sup> ausdrücklich auch in Kombination mit dem Erklingen von Instrumenten<sup>8</sup> und mit Tanz<sup>9</sup>. Es

<sup>7</sup> „Ein Psalm Davids, vorzusingen“ (Ps 51,1).

<sup>8</sup> „Eine Unterweisung Davids, vorzusingen, beim Saitenspiel“ (Ps 54,1; 55,1).

<sup>9</sup> „Eine Unterweisung Davids, vorzusingen, zum Reigentanz“ (Ps 53,1).

besteht keine Scheu, das, was musikalisch zur Verfügung steht, zum Ehrerweis Gottes einzusetzen.

„Singet dem HERRN ein neues Lied; // die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben. [...] Sie sollen loben seinen Namen im Reigen, // mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen.“  
(Ps 149,1.3)

Ja, der gesamte Psalter läuft mit seinem Abschlusspsalm 150 auf diese durch und durch musikalisch gefüllte Wirklichkeit zu:

„Halleluja! // Lobet Gott in seinem Heiligtum, // lobet ihn in der Feste seiner Macht! // Lobet ihn für seine Taten, // lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit! // Lobet ihn mit Posaunen, // lobet ihn mit Psalter und Harfen! // Lobet ihn mit Pauken und Reigen, // lobet ihn mit Saiten und Pfeifen! // Lobet ihn mit hellen Zimbeln, // lobet ihn mit klingenden Zimbeln! // Alles, was Odem hat, lobe den HERRN! // Halleluja!“ (Ps 150)

## 5 Zur eschatologischen Perspektive

In der irdischen Wirklichkeit soll die eschatologische Perspektive eine zumindest partielle Realisierung erfahren, ein „Angeld“ auf die vom Lob Gottes durch und durch erfüllte himmlische Wirklichkeit zum Ausdruck kommen – in Aufnahme etwa der Berufungsvision des Propheten Jesaja, der Gott auf seinem Thron umgeben sah von mit dessen Lob befassten Serafim:

„Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens [...].“ (Jes 6,3f.)

Die neutestamentliche Perspektive unterscheidet sich davon in der Sache nicht – die Geburt Jesu in Bethlehem wird „[v]om Himmel hoch“<sup>10</sup> bekannt gemacht und dann Gott von der „Menge der himmlischen Heerscharen“ mit dem *Gloria* die Ehre erwiesen:

---

<sup>10</sup> Vgl. im Evangelischen Gesangbuch (EG) das Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute, neue Mär [...].“ (EG 24,1)

„Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lk 2,13f.)

Das fügt sich zum eschatologischen Jubel, auf den die Apokalypse weist:

„Und eine Stimme ging aus von dem Thron: Lobt unsern Gott, alle seine Knechte und die ihn fürchten, Klein und Groß! Und ich hörte etwas wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen! Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Frau hat sich bereitet.“ (Offb 19,5–7)

Dieses festlich-hochzeitliche Szenario zur Charakterisierung für die Wirklichkeit des Reiches Gottes steht auch nicht isoliert für sich, sondern findet in der neutestamentlichen Beispiel- und Gleichnisüberlieferung wiederholt Verwendung.<sup>11</sup> Dort, wo Glaubende sich versammeln, ist dann auch Raum für eine entsprechende Realisierung des Lobes Gottes:

„Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.“ (Kol 1,12)<sup>12</sup>

„Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.“ (Kol 3,15f.)<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Im Gleichnis vom großen Gastmahl (vgl. Mt 14,15–24 parr.), im Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen (vgl. Mt 25,1–13) und im Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana (vgl. Joh 2,1–12).

<sup>12</sup> Weiter ausgeführt vgl. Kol 1,15–20.

<sup>13</sup> Dazu vgl. auch Eph 5,19.

## 6 Zur Auseinandersetzung über den Primat des Wortes Gottes in der Geschichte der Kirche(n)

Das vielschichtige Beziehungsgeflecht, das sich dann in den Jahrhunderten der Geschichte der Kirche(n) in Sachen einer Verknüpfung des Wortes Gottes mit dessen Präsent- und Geltendmachung im Rahmen der verschiedensten gottesdienstlichen Bezüge entwickelt hat, kann hier in der enormen Quantität seiner Aspekte und Details nicht annähernd nachgezeichnet werden. Das Augenmerk soll daher gerichtet werden auf eine charakteristische Auseinandersetzung über den Primat des Wortes Gottes mit deren Auswirkung auf den kirchenmusikalischen Bereich.

Hinsichtlich der gottesdienstlichen Praxis in mittelalterlicher Zeit wird man mit Blick auf das mit Gregorianischem Gesang praktizierte Stundengebet bei einer rein quantitativen Betrachtung zunächst geneigt sein, ohne Weiteres zu attestieren, dass es dem Primat des Wortes Gottes Rechnung trägt – standen doch die täglich fortgeführte und wiederkehrende Rezitation der Psalmen und der neutestamentlichen Lobgesänge dabei im Mittelpunkt. Und auch für den Vollzug der Messfeier (auch ohne Homilie) mit gesungener Ausführung von *Ordinarium* und *Proprium* möchte man dies zunächst so einräumen, sind doch die meisten „klassischen“ Stücke der Messe wie *Introitus*, *Kyrie*, *Gloria*, die Schriftlesungen, *Halleluja*, *Sanctus*, *Benedictus*, Einsetzungsworte und Vaterunser unmittelbar in gottesdienstliche Anwendung gebrachte Texte der Heiligen Schrift, wie auch weitere Stücke der Messe wie *Gloria Patri*, *Credo*, Präfation und *Agnus Dei* unmittelbare Bezüge zum biblischen Glaubenszeugnis aufweisen.

Der massive Vorwurf der Reformation lautete dennoch, dass der Primat des Wortes Gottes in der mittelalterlichen gottesdienstlichen Praxis verlorengegangen sei. Martin Luthers (1483–1546) scharfe Kritik richtete sich gegen die Überzeugung, ein bloßes Rezitieren biblischer Texte und Lehrgehalte und ein korrekter ritueller Vollzug der Messordnung seien eine adäquate Verkündigung des Wortes Gottes. In seiner kurzen, 1523 veröffentlichten programmatischen Schrift „Von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde“ hat Luther dies gleich einleitend geltend gemacht:

„Drei große Mißbräuche sind in den Gottesdienst eingedrungen. Der erste: daß man Gottes Wort zum Schweigen gebracht und in den Kirchen alleine gelesen und gesungen hat, das ist der ärgste Mißbrauch. Der zweite: nachdem Gottes Wort zum Schweigen gebracht war, sind daneben so viel unchristliche Fabeln und Lügen hereingekommen, sowohl in Lesestücken, wie in Gesang und Predigt, daß es greulich zu sehen ist. Der dritte: daß man solchen Gottesdienst als ein (gutes) Werk getan hat, damit Gottes Gnade und Seligkeit zu erwerben.“<sup>14</sup>

Nach Luthers Überzeugung ist es, um dem Primat des Wortes Gottes den gebührenden Rang und Raum in der gottesdienstlichen Praxis einzuräumen, hingegen unabdingbar nötig,

„daß die christliche Gemeinde nimmer zusammenkommen soll, es werde denn daselbst Gottes Wort gepredigt und gebetet, es sei auch aufs kürzeste [...]. Darum: wo nicht Gottes Wort gepredigt wird, ists besser, daß man weder singe noch lese noch zusammenkomme.“<sup>15</sup>

Und:

„[D]ie Summa sei die, daß ja alles geschehe, daß das Wort im Schwang gehe und nicht wiederum ein Plärren und Tönen draus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist besser alles unterlassen als das Wort. Und es ist nichts besser getrieben als das Wort. Denn daß dasselbe im Schwang unter den Christen gehen soll, zeigt die ganze Schrift an, und Christus selbst sagt auch, Luk[as] 10,42: ‚Eins aber ist not‘, nämlich, daß Maria zu Christi Füßen sitze und höre sein Wort täglich, das ist das beste Teil, das zu erwählen ist und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewiges Wort, das andre muß alles vergehen, wieviel es auch der Martha zu schaffen gibt. Dazu helf uns Gott, Amen.“<sup>16</sup>

Von diesem Ansatz her hat Luther dann dafür gesorgt, dass die *viva vox evangelii* fest in den reformatorischen Ordnungen des Gottes-

---

<sup>14</sup> M. Luther, Von der Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde, 1523 [WA 12,35–37], hier zit. nach: Luther Deutsch (LD) 6,82–85, hier: 82.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., 84f.

dienstes verankert worden ist. Damit ist aber nicht etwa nur die (gesprochene) Predigt als auslegende Verkündigung des Evangeliums gemeint, sondern auch die gesungene Verkündigung unter Mitwirkung aller, die am Gottesdienst teilhaben. In der „Deutschen Messe“, die Luther 1526 publiziert, wird die Landessprache für den gesamten Vollzug des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes vorgesehen – und die gesungene Verkündigung durch die Gemeindeglieder durch „deutsche Psalmen“ und weitere in die deutsche Sprache transferierte, für den Gemeindegesang eingerichtete Stücke des *Ordinariums* wie das *Credo* („Wir glauben all an einen Gott“<sup>17</sup>) und das *Sanctus* („Jesaja dem Propheten das geschah“<sup>18</sup>). Als eine besondere Pointierung des Verkündigungsgedanken durch das gesungene Lied ist zu verstehen, dass Luther nun zwischen die Lesung der Epistel und des Evangeliums statt des herkömmlichen *Graduale* (für Solokantor und Chor) ein „deutsches Lied“ der Gemeinde vorsieht – das Gradualied bzw. Wochenlied/Lied des Tages.<sup>19</sup> Dieses weist dann oft einen engen thematischen Bezug zum Evangelium des Sonn- oder Festtages auf,<sup>20</sup> wird damit zu einer aktualisierend verkündigenden Auslegung der Evangeliumsbotschaft im Mund der Gemeindeglieder – was sich bis in die gottesdienstlichen Ordnungen der meisten evangelischen Landeskirchen in Deutschland in der Gegenwart erhalten hat.<sup>21</sup>

Um den Primat des Wortes Gottes in solch lebendig verkündigter Form für die Zukunft zu sichern, damit nicht wieder „anstatt des Evangeliums und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten<sup>22</sup> gepredigt wird“<sup>23</sup>, kommt es hier also zu einem Eingriff in die herkömmliche Struktur der Messe.

---

<sup>17</sup> M. Luther, *Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes*, 1526 [WA 19,72–113], hier zit. nach: LD 6,86–102, hier: 97.

<sup>18</sup> Ebd., 100f.

<sup>19</sup> Vgl. S. O. Brodde, C. Müller, *Das Gradualied. Theologische und kirchenmusikalische Handreichung zum Gemeindesingen*, München 1954, 7f.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 8.

<sup>21</sup> Vgl. *Evangelisches Gottesdienstbuch. Agenda für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin – Bielefeld – Hannover 2000, 71.

<sup>22</sup> Frühneuhochdeutsche Redewendung für Lügen.

<sup>23</sup> Luther, *Deutsche Messe* (s. Anm. 17), 97f.

Nicht einer Kritik unterworfen sind bei Luther aber die musikalische Ausgestaltung und der gesungene Vollzug der einzelnen liturgischen Stücke der Messe – im Gegenteil, er gibt durchweg Hinweise zu deren sachgemessener gesungener Ausführung (bis hin zur Bereitstellung von Noten).<sup>24</sup> Unlösbar verknüpft ist dies mit einer seit 1523 programmatischen Bereitstellung von deutschem geistlichem Liedgut für die gottesdienstliche Praxis, das dann in schnell an Umfang wachsenden Gesangbüchern zur Verfügung gestellt wird.

Wie geprägt die Dichter geistlichen reformatorischen Liedgutes von dem derart wieder in Geltung gebrachten Kriterium des Primats des Wortes Gottes waren, schlägt immer wieder durch. Luther bittet, dass sie – gemeint sind die Teufel – das *Wort* „sollen lassen stahn“<sup>25</sup>, und an anderer Stelle: „Erhalt uns, Herr, bei deinem *Wort*“<sup>26</sup>, Philipp Melanchthon (1497–1560) bittet: „Ach bleib bei uns, Herr, Jesu Christ, / weil es nun Abend“<sup>27</sup> worden ist; / dein göttlich *Wort*, das helle Licht, / laß ja bei uns auslöschen nicht.“<sup>28</sup> Ambrosius Blarer (1492–1564) preist das Wort Gottes explizit als „gut“: „Jedoch die- weil dein *Wort* ist gut, / so wehr all derer Übermut, / die uns dabei nicht lassen stehn / und es vertrieben möchten sehn.“<sup>29</sup> Und Johann Walter (1496–1570), Hofkapellmeister in Torgau und unter anderem in engster Arbeitsgemeinschaft mit Luther bei der musikalischen Ausgestaltung der „Deutschen Messe“ verbunden, bringt die diesbezügliche reformatorische Grundüberzeugung 1561 komprimiert in einer Strophe zur Sprache:

„Allein auf Gottes Wort will ich / mein Grund und Glauben bau-  
en. / Das soll mein Schatz sein ewiglich, / dem ich allein will trau-  
en. / Auch menschlich Weisheit will ich nicht / dem göttlich Wort  
vergleichen, / was Gottes Wort klar spricht und richt', / dem soll  
doch alles weichen.“<sup>30</sup>

<sup>24</sup> Vgl. ebd., 97.99.

<sup>25</sup> M. Luther, Ein feste Burg ist unser Gott, 1529 [EG 362,4].

<sup>26</sup> EG 193,1 [Hervorhebung Verf.].

<sup>27</sup> Gemeint ist der Weltabend.

<sup>28</sup> EG 246,1 [Hervorhebung Verf.].

<sup>29</sup> EG 244,9 [Hervorhebung Verf.].

<sup>30</sup> EG 195,1.

Schon 35 Jahre zuvor hatte sich der Nürnberger Ludwig Hailmann geradezu mit Überschwang darüber gefreut:

„Von Mitternacht<sup>31</sup> ist kommen / Ein evangelisch Mann,<sup>32</sup> / hat die Schrift vorgenommen, / damit gezeigt an, / daß Menschenlehr gefallen / und Gotts Wort auf dem Plan; / das Heil leuchtet uns allen, / niemand es wehren kann.“<sup>33</sup>

Die Beispiele ließen leicht sich vermehren, wie der Primat des Wortes Gottes in der Kirchenmusik im Jahrhundert der Reformation zum Thema gemacht und auch besungen worden ist.

## 7 Der Primat des Wortes Gottes in der Kirchenmusik: eine bleibende Herausforderung

Inwieweit diese Vorrangstellung des Wortes Gottes dann in den folgenden Jahrhunderten in Theorie und Praxis der Kirchenmusik in den verschiedenen christlichen Konfessionen zur Geltung gekommen ist und das kirchenmusikalische Leben geprägt hat bis in unsere Gegenwart, bedürfte einer (hier nicht zu leistenden) detaillierten Darlegung. Doch wird man kaum zu weit gehen, wenn man das Kriterium des Wortes Gottes im reformatorisch geltend gemachten Sinn als nagende Anfrage an alle versteht, die kirchenmusikalisch aktiv sind bzw. in deren Frömmigkeitspraxis kirchenmusikalische Gestaltung von Bedeutung ist: Warum unternehme ich die so, wie ich sie unternehme? Wem dient das? Dem Broterwerb des Musizierenden? Der ästhetischen Empfindung? Der Meditation? Meiner (emotionalen) (Selbst-)Zufriedenheit? Der Präsentation von musikalischer Kunstfertigkeit und Begabung? Dem Erheischen von Anerkennung und Beifall dafür?

Wie immer es mit solchen Beweggründen und damit einhergehenden unterstellten oder tatsächlichen Konkurrenzen zum Wort Gottes stehen mag: Sie gehören zu den Realitäten christlicher Existenz und theologischer Herausforderungen in dieser Welt, die noch

---

<sup>31</sup> Gemeint ist damit von Norden, aus Nürnberger Sicht (also von Süden aus) Wittenberg.

<sup>32</sup> Gemeint ist Martin Luther.

<sup>33</sup> Evangelisches Kirchengesangbuch (EKG) 202,2.

nicht der Himmel ist. Genau dieser noch nicht himmlisch vollkommenen Welt aber hat sich Gott fürsorgend und sich hingebend zugewandt, und es bleibt daher für Theologie wie Kirchenmusik dabei:

„Darum auf Gott will hoffen ich, / auf mein Verdienst nicht bauen; / auf ihn mein Herz soll lassen sich, / und seiner Güte trauen, / die mir zusagt sein wertest Wort; / das ist mein Trost und treuer Hort; / des will ich allzeit harren.“<sup>34</sup>

---

<sup>34</sup> M. Luther, Aus tiefer Not schrei ich zu dir, 1524 [EG 299,3].